

Ana Cecilia Dinerstein

Konkrete Utopie

Die (Re-)Produktion von Leben in den, gegen die und jenseits der offenen Adern des Kapitals*

(Zur Diskussion)

Wo ist Utopie heute? Ist die Frage wichtig? Man könnte argumentieren, dass das Wort Utopie gelinde gesagt unvereinbar mit der Politik unserer Zeit ist. Nicht nur bedeute das Wort „kein Ort“, es wurde auch misshandelt und verstümmelt, als es einen Ort fand. Was wäre der Ort für utopisches Denken in einer Welt, die verzweifelt versucht, die angesammelten Probleme, die sie selbst für sich erschaffen hat, zu lösen? Würde utopisches Denken von den *wirklichen* Schwierigkeiten ablenken, die unsere Welt befallen? Nein. Vielmehr leben wir in einer Zeit, in der Utopie nicht länger abgelehnt werden kann. Im Gegenteil, Utopie ist notwendig und unabdinglich geworden für Millionen von Menschen in der Welt, die um ihr Überleben kämpfen. Das Problem ist nicht, ob wir eine Utopie anstreben sollten oder nicht. Die Frage ist, *was für eine Art von Utopie* und wo nach ihr zu suchen ist.

Utopie, Produktion und soziale Reproduktion

Den Kontext einer Diskussion über Utopie heute bildet eine generelle Krise der sozialen Reproduktion. Diese ist

„eine Krise und weitverbreitete Verwundbarkeit ..., die eine unglaubliche Zahl von Kämpfen um Soziales, Wirtschaftliches, Ressourcen und Überleben eröffnet hat, welche den Kampf um das Leben in den Mittelpunkt der Politik gestellt hat“ (Zechner & Hansen 2015).

Krisen sind ein wiederkehrendes und inhärentes Merkmal des Kapitalismus, ein notwendiges Übel, das die Expansion von Kapital ermöglicht. Aber

* Das englische Original ist am 7.12.2017 unter <https://publicseminar.org/2017/12/concrete-utopia/> erschienen.

Ich danke Tilo Hase und Britta Matthes für die Übersetzung des Textes und ihre Unterstützung bei der Veröffentlichung.

der Wirtschafts- und Finanzkollaps von 2008 resultierte in einer anderen, scheinbar unlösbaren Krise, einer Krise der Lohnarbeit im formellen Sektor und damit verbundenen Formen des Sozialwesens als Mittel zur Selbstreproduktion des Einzelnen und der städtischen Gemeinschaften. Dies hat eine „Vervielfachung“ der Arbeitssituationen begünstigt (Messadra & Neilson 2013). Heute können wir zwei parallele Entwicklungen beobachten: erstens die Formierung einer neuen internationalen Arbeiter*innenklasse im Globalen Süden – hauptsächlich in Indien, China und Südafrika (Ness 2016). Dies wurde durch den größten Streik der Geschichte veranschaulicht, 180 Millionen indische Arbeiter*innen legten alle strategischen Sektoren der Wirtschaft, von Kohlebergwerken bis zum Finanzsektor, lahm.¹

Zweitens das Aufkommen neuer kollektiver Subjektivitäten, die das Konzept der Arbeit gänzlich in Frage stellen: Müllsammler*innen in Ahmedabad, Medellín, Buenos Aires; Landarbeiter*innen, versammelt in *La Via Campesina*; Frauen, die Gemeinschaftsgärten in Detroit betreiben. Letzteres signalisiert einen Wandel der Politiken der Graswurzelbewegungen. Kollektive Aktionen verschiedener sozialer Subjekte bewegen sich auf die Dimension der sozialen Reproduktion der Politik der Arbeit zu und organisieren kooperative, produktive und reproduktive Aktivitäten verbunden mit Wohnen, Nahrung, Land, Bildung und Gesundheit, die im Kontext von Armut, Not und Ausgrenzung entstanden sind.

Obwohl dieses Wissen und diese Praktiken auf Traditionen des Widerstands basieren, bringen sie neue Dimensionen in die Aufgabe des Überlebens im urbanen Raum ein: Genossenschaften, Selbstverwaltung und kommunale Projekte, zusammen mit nicht-repräsentativen Politiken und antirepressiven Pädagogiken. Sie sind im Alltag, im Körper, in den sozialen Beziehungen, im Gemeingut verwurzelt.

Konkrete Utopie

Wie erfinden diese neuen Subjekte des Kampfes die Utopie neu? Welche Art von Utopie entsteht an der Basis? Zunächst einmal entwickeln diese radikalen Subjektivitäten nicht *nur* „Bewältigungs-“ und „Überlebensstrategien“, die sich um den Lebensunterhalt ihrer Familien und Gemeinschaften bemühen. Auch schließen sie sich nicht einer abstrakten politischen Utopie an, oder einem kollektiven Traum, der gefangen in einem schriftlichen Plan ist und in der Zukunft von der Partei ausgeführt werden soll. Vielmehr stellen diese urbanen Kämpfe grundlegende praktische Fragen: Welche Möglichkeiten

1 S. Los Angeles Times. <http://www.latimes.com/world/la-fg-india-strike-snap-story.html>, letzter Aufruf: 5.11.2021 (nicht frei zugänglich).

gibt es, andere Formen der menschlichen sozialen Reproduktion jenseits der Welt von Geld-Wert-Kapital zu artikulieren? Wie können wir die Macht einer selbstexpansiven Abstraktion in Frage stellen? Wie gehen wir mit dem Paradoxon um und wie navigieren wir die Widersprüche, die zwischen der Tatsache bestehen, dass die Reproduktion des menschlichen Lebens durch Geld-Kapital vermittelt wird, während die Arbeit für einen Lohn und das Geldverdienen immer schwieriger, wenn nicht gar unmöglich wird. Die Suche nach Antworten auf diese Frage ist der Ausgangspunkt für die Wiederfindung der Utopie. Ein äußerst konkreter Ausgangspunkt, von dem aus nach *alternativen* Formen der sozialen Reproduktion gesucht werden kann, gegen das und jenseits von Geld-Kapital. Die „praxis-orientierte Aktivität“ beinhaltet eine *auf Erfahrung basierende Kritik* der patriarchalen und kolonialen kapitalistischen Gesellschaft (Levitas 1997: 70). Diese ist eine Kritik, die im Alltag, im Körper, in sozialen Beziehungen, in gemeinschaftlichen Praktiken verwurzelt ist (Dinerstein 2017). Diese Kämpfe um alternative Formen der sozialen Reproduktion sind präfigurativ, denn sie stellen die Abgrenzungen der Realität in Frage und beschäftigen sich mit der Realität des „Noch-Nicht“ (Bloch 1973: 162). Sie signalisieren die Wiederkehr einer anderen Idee von Utopie: einer „konkreten Utopie“ (Dinerstein 2015). Die Reife der utopischen Funktion des Konkret-Utopischen kann verstanden werden, wie Ernst Bloch anregt, als die „eines antizipatorischen, das keinesfalls mit abstrakt-utopischer Träumerei zusammenfällt, [welche] auch nicht durch die Unreife des bloß abstrakt-utopischen Sozialismus gesteuert ist“ (Bloch 1973: 165). Es gibt zwei Vorteile, wenn man die Kämpfe für alternative Formen der sozialen Reproduktion als konkrete Utopien sieht: im Gegensatz zu Überlebensstrategien bringen sie Innovation; und im Gegensatz zu abstrakten Utopien besitzen sie historische Spezifität. Konkrete Utopien können nur als permanente und widersprüchliche kollektive Bewegungen zur Öffnung und Organisation neuer Horizonte im Hier und Jetzt existieren.

Das Reale ist nicht real ohne das Noch-Nicht!

Konkrete Utopie ist anders also die *reale Utopie*, ein Begriff, den Erik O. Wright (2010) gebraucht, um zu beschreiben, wie neue Bewegungen sich neue Welten vorstellen und den Kapitalismus verändern können. Er gibt zu verstehen, dass der Ausdruck „reale Utopie“ als Provokation gemeint ist, da „Utopie“ und „real“ nicht gut zusammen passen (Wright 2013: 3). Dennoch verbindet Wright „real“ mit möglich:

„Alternativen können in Bezug auf ihre Wünschbarkeit, ihre Machbarkeit und ihre Erreichbarkeit bewertet werden. Wenn man sich um die Wünschbarkeit

sorgt und die Machbarkeit oder Erreichbarkeit ignoriert, dann ist man nur ein einfacher Schwärmer. Die Erforschung realer Utopien erfordert das Verständnis dieser beiden anderen Dimensionen.“ (ebd.: 8, Übers: TH & BM)

Meine Auffassung von konkreter Utopie, inspiriert von Blochs Werk, ist auf radikale Weise anders. Bloch geht es nicht um die „Machbarkeit“ oder die moralischen Prinzipien, die Utopien leiten sollten. Vielmehr problematisiert er das „Reale“, das mit Utopie verbunden ist. Während Wrights reale Utopie sich auf den Bereich der gegebenen „objektiven“ Bedingungen bezieht, die die Utopie umgeben, etwas, das möglich ist oder das nicht verworfen werden kann, etwas Machbares, verweist Blochs konkrete Utopie auf konkretes Handeln in Richtung der Erwartung des *Noch-Nicht*.

Reale Möglichkeit ist für Bloch nicht unbedingt objektiv oder wahrscheinlich; sie ist wissenschaftlich nicht zu erwarten. Wirklich möglich ist

„...alles, dessen Bedingungen in der Sphäre des Objekts selber noch nicht vollständig versammelt sind; sei es, daß sie erst noch heranreifen, sei es vor allem, daß neue ... Bedingungen zum Eintritt eines neuen Wirklichen entspringen.“ (Bloch 1973: 225f).

Konkrete Utopie ermöglicht eine Gesellschaftskritik, die Hoffnung von einer Emotion in ein *politisches* Problem für das Kapital umwandelt, denn es treibt die Menschen nach außen, vorwärts, in die entgegengesetzte Richtung, in Richtung einer Begegnung mit ihrer eigenen Menschlichkeit und gegen Hoffnungslosigkeit, Hunger und Angst (Dinerstein 2015). Hoffnung befähigt uns, uns mit der Realität des *Noch-Nicht* zu beschäftigen. Hoffnung kann nicht von vorneherein für unzulässig erklärt werden. Hoffnung ist

„eine Morgendämmerung voraus... Die besonderen Eigenschaften sind ‚noch nicht‘, weil die Sonne, die ihre Lichtstrahlen auf alles wirft, noch nicht ganz aufgegangen ist; es ist immer noch Dämmerung, aber nicht mehr dunkel... Hoffnung ist nicht nur eine Prognose der Vernunft, eine ‚geistige Schöpfung‘ des menschlichen Denkens, sondern ein Ausdruck dessen, was wirklich möglich ist.“ (Levy 1997: 177)

Die Grenzen der Negativität

Die von konkreten Utopien ermöglichte Kritik ist nicht zufrieden mit „negativer Praxis“ (Holloway 2002). Obwohl, laut Bloch alles mit einem *Nicht* „anfängt und beginnt“, enthält das Nicht schon das „Noch-Nicht“ (Bloch 1973: 356ff). Mit anderen Worten: Was uns antreibt, ist der Mangel, der Hunger, der es uns ermöglicht, uns auf das einzulassen, was bereits auf dem Weg ist. Wenn man akzeptiert, dass konkrete Utopien untrennbar mit

den Kämpfen um alternative Formen der sozialen Reproduktion verbunden sind, dann eröffnen sie reale Möglichkeiten. Wir negieren, um Hoffnung zu wecken. In *Geist der Utopie* schreibt Bloch, „daß das Nein nicht so stark sein könnte, wenn es kein ihm gefährliches und bekämpfenswertes Ja gäbe“ (Bloch 1918: 362).

Der Prozess der Organisierung von Hoffnung ist affirmativ, aber keinesfalls positiv oder lediglich „optimistisch“. Wir müssen klar zwischen positiver und affirmativer Praxis unterscheiden. Während erstere die Realität akzeptiert, negiert *affirmative Praxis diese durch das Affirmieren des Lebens* im, gegen das und jenseits des Kapitals. Während negative Praxis die Spannungen und Widersprüche ignoriert, die bestehen zwischen einerseits dem Zwang, das Leben durch Geld zu reproduzieren, und andererseits der Unausweichlichkeit, die Bewegung Wert-Geld zu untergraben, um zu leben, steuert affirmative Praxis durch die Widersprüche, die im Prozess auftreten, wenn man sich jenseits des Kapitals wagt. Ohne diese Unterscheidung zwischen positiver und affirmativer Praxis, und ohne die Notwendigkeit, Negation und Affirmation zu verbinden, wird Negativität eine abstrakte Kritik, losgelöst von der realen Bewegung des Kampfes, ohne historische Spezifität. Sie spiegelt auch eine koloniale Prägung wider, da sie zur Komplizin im Prozess der Unterdrückung der auf Erfahrung basierenden Kritik der subalternen Subjekte wird, die keinen Anklang in der Negativität der kritischen Theorie finden.

Konkrete Utopie ist ein widersprüchlicher Prozess, der sich innerhalb der, gegen die und jenseits der sozialen Verhältnisse des Kapitals und dessen Institutionen entwickelt. Konkrete Utopie ist einbezogen in die offenen Adern des Kapitals und durchzogen von den primären Widersprüchen der kapitalistischen Arbeit: wir leben in einer Gesellschaft, in der wir arbeiten müssen, *um zu leben*. Erdacht in den Strömungen des Kapitalflusses, ist die konkrete Utopie gezwungen, in den offenen Adern des Kapitals zu navigieren, gegen den Strom schwimmend, treibend oder eben sinkend. Der Staat versucht ständig, sich das vorausschauende und präfigurative Wesen der Utopie einzuverleiben, zum Schweigen zu bringen, zu zähmen, zu unterdrücken, das heißt, es zu übersetzen in die Grammatik der Ordnung, durch politische Maßnahmen, durch Monetarisierung und das Gesetz. Konkrete Utopie wird von den Verhältnissen und Dynamiken, Unterdrückungen und sozialen Formen geprägt, die sie auslöschen will. Übersetzung durch den Staat bedeutet viel mehr als Kooptation, Rückgewinnung und Aneignung durch den Staat. Es bedeutet die Umschreibung von Utopie in vorhandene „Parameter der Lesbarkeit“ (Vázquez 2011), die die emanzipatorische Dimension der konkreten Topoi ausschließen und/oder unsichtbar machen.

Aber trotz der Enttäuschung, die aus diesem Widerspruch resultieren kann, erzeugen konkrete Utopien einen Überschuss an Möglichkeiten, die nicht in die Grammatik der kapitalistischen, kolonialen und patriarchalen Sprache übersetzt werden können. Wir müssen diese „unübersetzbaren“ Bestandteile ergreifen, die durch die Kämpfe um alternative Formen der sozialen Reproduktion entstanden sind. Wenn wir Übersetzung nicht als Auferlegung und Inbesitznahme, sondern als *Kampf* verstehen (ebd.: 41) und uns auf die Frage der Unübersetzbarkeit konzentrieren: Was ist das, das nicht in die Logik von Staat, Gesetz und Kapital übersetzt werden kann?

Konkrete Utopie dekolonisieren

Die Kämpfe für alternative Formen der sozialen Produktion angeführt von indigenen Gruppen, Frauen und anderen subalternen Subjekten des Widerstandes unterscheiden sich von den etablierten Formen der Mobilisation im Norden. Wie wir diese Unterschiede verstehen, ist wichtig für beides: Utopie und soziale Reproduktion. Die besonderen Merkmale indigenen Widerstandes beziehen sich zum Beispiel nicht nur einfach auf kulturelle Unterschiede oder Unterschiede in der historischen Ausgangslage oder im Kontext der Produktion, sondern auch auf eine andere Positionierung der indigenen Völker gegenüber Staat, Gesetz und Kapital. Kolonialität ist eingebettet in die Macht, der sie sich widersetzen und der sie entgegentreten. Heute ist die Frage der Kolonialität in der postkolonialen Welt zentral für die weit verbreitete Forderung nach Dekolonisierung. Laut Federico Luisetti u.a. (2015) „erzeugt eine Vielzahl von Gegenströmungen in diesem sozio-historischen Moment alternative Geopolitiken des Wissens, die das Versprechen einer Neugestaltung der modernen eurozentrischen Episteme in sich tragen“ (ebd.: 9). Inwieweit können indigene „gelebte Utopien“ (Mattiace 2003), Kämpfe von Frauen und die Kämpfe anderer unterdrückter Subjekte die Bewegung des Kapital *beeinflussen, sofern sie von diesem ausgeschlossen* sind? Erstens, sie sind nicht ausgeschlossen. Das Hauptmerkmal des Kapitalismus ist nicht die Eingliederung der Lohnarbeit in den Produktionsprozess, sondern die Unterordnung des menschlichen Lebens unter Geld. Hier bedeutet Geld die abstrakteste Form des Kapitals, und nicht nur ein Tauschmittel in der Marktwirtschaft. Daher hindert der Mangel an realer Subsumtion indigener Völker oder Frauen in das Produktionssystem diese nicht daran, unter die Wert-Geld Form subsumiert zu werden. Zweitens ist ihre Subsumtion anders: Sie ist eine „Subsumtion durch Exklusion“ (Dinerstein 2015: 81). Dieser paradoxe Begriff hilft uns zu verstehen, dass rassifizierte und vergeschlechtlichte Unterdrückungen

und ihre Unsichtbarmachung der Formierung der Arbeiter*innenklasse und der Lohnarbeit nicht äußerlich, sondern innerlich, d.h. deren notwendige Bedingungen sind. Drittens ist Subsumtion durch Exklusion kein „Vorrecht“ subalternen Subjekte des Widerstandes im Globalen Süden. Globales Kapital akkumuliert und expandiert mittels staatlicher Politiken durch Enteignung, Mangel, Vertreibung, Unsichtbarmachung, Gewalt, Verdrängung, Besetzungen und anhaltendes Elend. Diese verschiedenen Formen der offenkundigen *Ausgrenzung* sind eingebettet in die alltäglichen Kämpfe für die Bejahung eines würdevollen Lebens von indigenen und nicht-indigenen, ländlich und städtisch arbeitenden Menschen gleichermaßen. Sie fördern Gemeinsamkeiten und ebnen den Weg für die Konstituierung einer globalen Pluriversalität der Widerstände.²

Als eine praxisorientierte Aktivität fordert konkrete Utopie eurozentrische und abstrakte kritische Theorie heraus, denn letztere ist losgelöst von der dekolonialen, auf Erfahrung basierenden Kritik, die von subalternen Subjekten vorgebracht wird, die sich für Fragen der sozialen Reproduktion und für soziale Gerechtigkeit einsetzen (im Globalen Süden und der nicht-westlichen Welt). Konkrete Utopie greift das eurozentrische Epistem an, welches verhindert, dass Kritik zu einer Kritik ohne Grenzen wird. Daher muss jede Diskussion über die Bedeutung von „Utopie“ notwendigerweise in den konkreten Kämpfen um die Affirmation des Lebens verwurzelt sein. Aber was noch wichtiger ist, ist dass wir erkennen müssen, dass diese Kämpfe um die Affirmation des Lebens in einer Pluralität von Wissensformen und Erfahrungen verwurzelt sind, die die unwahrscheinlichen Möglichkeiten der Wiederentdeckung und Verwirklichung *alternativer Formen der sozialen Reproduktion* zu einer konkreten Möglichkeit werden lassen.

Übersetzung aus dem Englischen: Britta K. Matthes & Tilo Hase

Literatur

- Bloch, Ernst (1918): *Geist der Utopie. Erster Band*. München & Leipzig.
 Bloch, Ernst (1973): *Das Prinzip Hoffnung. Erster Band*. Frankfurt a.M.
 Conway, Janet, & Jakeet Singh (2011): „Radical Democracy in Global Perspective: Notes from the Pluriverse“. In: *Third World Quarterly*, Bd. 32, Nr. 4, S. 689-707 (<https://doi.org/10.1080/01436597.2011.570029>).
 Daniel, Jamie Owen, & Tom Moylan (1997) (Hg.): *Not yet: Reconsidering Ernst Bloch*. London & New York, US-NY.
 Dinerstein, Ana Cecilia (2015): *The Politics of Autonomy in Latin America. The Art of Organising Hope*. Basingstoke & New York, US-NY (<https://doi.org/10.1057/9781137316011>).

2 Zu den Begriffen „pluriversal“ und „Pluriversalität“ s. Conway & Singh 2011.

- Dinerstein, Ana Cecilia (2017): *Social Sciences for an Other Politics. Women Theorising without Parachutes*. London.
- Holloway, John (2002): *Change the World Without Taking Power. The Meaning of Revolution Today*. London.
- Levitas, Ruth (1997): „Educated Hope: Ernst Bloch on Abstract and Concrete Utopia“. In Daniel & Moylan 1997, S. 65-79.
- Levy, Ze'ev (1997): „Utopia and the Reality in the Philosophy of Ernst Bloch“. In: Daniel & Moylan 1997, S. 175-185.
- Luisetti, Federico; John Pickles & Wilson Kaiser (2015): *The Anomie of the Earth: Philosophy, Politics and Autonomy in Europe and the Americas*. Durham, US-NC, & London (<https://doi.org/10.1515/9780822375456>).
- Mattiace, Shannan L. (2003): „Mayan Utopias: Rethinking the State“. In: Rus, Jan; Rosalva Aida Hernandez Castillo & Shannan L. Mattiace (Hg.): *Mayan Lives, Mayan Utopias: The Indigenous Peoples of Chiapas and the Zapatista Rebellion*. Oxford, S. 185-190.
- Messadra, Sandro, & Brett Neilson (2013): *Border as Method, or, the Multiplication of Labor*. Durham, US-NC (<https://doi.org/10.1215/9780822377542>).
- Ness, Immanuel (2016): *Southern Insurgency. The Coming of the Global Working Class*. London.
- Vázquez, Rolando (2011): „Translation as Erasure: Thoughts on Modernity's Epistemic Violence“. In: *Journal of Historical Sociology*, Bd. 24, Nr. 1., S. 27-44 (<https://doi.org/10.1111/j.1467-6443.2011.01387.x>).
- Wright, Erik O. (2010): *Envisioning Real Utopias*. London & New York, US-NY.
- Wright, Erik O. (2013): „Transforming Capitalism through Real Utopias“. In: *American Sociological Review*, Bd. 78, Nr. 1, S. 1-25 (<https://doi.org/10.1177/0003122412468882>).
- Zechner, Manuela, & Bue Rübner Hansen (2015): „Building Power in a Crisis of Social Reproduction“. In: *ROAR Magazine*, <https://roarmag.org/magazine/building-power-crisis-social-reproduction/>, letzter Aufruf: 5.11.2021.

Anschrift der Autorin:

Ana Cecilia Dinerstein

a.c.dinerstein@bath.ac.uk